

Daniel Grob

Ein Polizist

auf
weiter
Flur

Roman

ZYTGLOGGE

Inhalt

Cover

Impressum

Titel

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

Über den Autor

Über das Buch

DANIEL GROB

EIN POLIZIST AUF WEITER FLUR

Der Zytglogge Verlag wird vom
Bundesamt für Kultur mit einem
Strukturbeitrag für die Jahre 2021–2024
unterstützt.

Korrektorat: Jonas Gygax

Coverbild: Bülach, Jakobstal, abgebrochene Arbeiterhäuser der Spinnerei, 19. 06. 1978, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv / Fotograf: Hans-Peter Bärtschi / SIK_01-009301 / CC BY-SA 4.0

Covergestaltung: Hug & Eberlein

eBook-Produktion: 3w+p, Rimpar

ISBN ePub: 978-3-7296-2382-8

www.zytglogge.ch

Daniel Grob

**EIN POLIZIST
AUF WEITER FLUR**

Roman

Z Y T G L O G G E

*Nur was mit Herz, Verstand und
Gefühl getan wird, ist gut getan.*

1

Bühler blieb im Schatten der grossen Linde stehen, die den Kiesplatz vor der Fabrikanten-Villa ausfüllte. Er hob den Kopf ein wenig und schnupperte: Es war viel zu warm für die Jahreszeit. Ostern schneite es noch dicke, nasse Flocken, aber nun war es seit einigen Tagen fast sommerlich heiss, und das Grün der Bäume explodierte förmlich.

Auch die Linde stand schon voll im Laub, und Bühler spähte in die Äste hinauf: Man konnte bereits die Ansätze der Blüten erkennen. Oben, in den Hügeln der Voralpen, wo der kleine Hof lag, den er hätte übernehmen wollen vom Vater seiner Frau, dort war der Frühling wohl noch nicht so weit gediehen, dort würden die Linden unten an der Hecke, die man vom Küchenfenster aus das ganze Jahr im Blick hatte, erst einen grünen Schimmer zeigen. Aber der Duft des Frühlings war dort intensiver, weil der Schnee erst gerade verschwunden war und der Boden noch seine Nässe atmete.

Trotzdem wäre er lieber dort gewesen jetzt, er war und blieb ein Bauer, und die Uniform, in die man ihn gesteckt hatte, konnte es nicht verbergen. Aber wäre es gut gegangen? All die Jahre als Knecht des Schwiegervaters? Er schüttelte unmerklich den Kopf: Nein. Er hätte auch die Jahre in der Zollschule und an der Grenze nicht missen mögen, die Nächte, in denen er den Tieren lauschte, so regungslos, dass zuweilen eine Eule auf seinem Hut landete. Nicht die Frühlingstage wie dieser, wenn er mit den Bauern des Dorfes an der Grenze über die Felder ging. Und eigentlich fühlte er sich auch in dieser kleinen Stadt,

in der er nun der Polizist war, bereits recht heimisch. Sein Freund aus der Zollschule war hier seit einigen Jahren der Werkmeister und hatte ihn auf die ausgeschriebene Stelle aufmerksam gemacht. Bühler war der erste Ortspolizist im Städtchen, und die Menschen mussten sich noch an ihn und seine Aufgabe gewöhnen. Aber er kam ganz gut mit ihnen zurecht, denn er war geschickt im Umgang mit Leuten aller Art und aller Schichten. Nur die Seuche, die vor Kurzem das Land und auch die kleine Stadt erreicht hatte, machte alles ein wenig schwieriger.

Tollwut nannte man die Krankheit, und sie befahl vor allem die Tiere. Aber der Name sagte schon deutlich genug, was sie bewirkte, und manchmal griffen die wütenden Tiere auch Menschen an, und wenn einer gebissen wurde, war das auch für ihn gefährlich. Darum war er, Bühler, damit beauftragt, *vorbeugend zu handeln*, wie ihn der Amtsvorsteher in harmlos klingendem Amtsdeutsch anwies.

Bühler seufzte: In Wirklichkeit hiess das, dass er verdächtige Tiere töten musste. Er, der Bauer, der seine Tiere liebte, musste auf einen blossen Verdacht hin Katzen, Hunde oder auch Füchse und Rehe erschiessen! Der Polizist schüttelte sich, als ob er damit das Unangenehme loswerden könnte. Aber die zu grelle, zu heisse Sonne war nicht dazu angetan, die unguten Vorahnungen zu vertreiben. Noch einmal sog Bühler den Duft nach saftigem Grün und aufplatzenden Blüten ein.

«Träumst?», sagte da plötzlich eine Stimme ganz nahe.

Bühler zuckte zusammen. «Ach, da bist du ja», sagte er dann, als er Bamert, den Werkmeister der Stadt, erkannte.

Bühler war Bamert erstmals in der Zollschule begegnet. Zuerst war er ein Kollege wie alle andern in der Gruppe auch, aber dann war Bamert auf einem der anstrengenden Nachtmärsche plötzlich spurlos verschwunden. Der Leiter der Übung, die im Hochgebirge stattfand, nahm die Sache

auf die leichte Schulter und meinte, dass der andere wohl aufgegeben habe und schon in der Unterkunft sei, wenn man zurückkomme, und er drohte ihm sogar mit Konsequenzen. Als man aber zurückkam, war Bamert auch dort nicht zu finden. Trotzdem wollte der Vorgesetzte bis zum nächsten Tag warten, um ihn allenfalls suchen zu gehen. Bühler war damit nicht einverstanden und machte sich mit zwei andern Kollegen von Bamert noch in derselben Nacht auf die Suche. Gegen Morgen hörten sie dann endlich schwache Rufe und erblickten schliesslich unter einer Felswand ein Feuerchen, an dem Bamert halb betäubt vor Schmerzen kauerte. Er war zum Glück damals schon ein Bär von einem Mann und überstand die kalte Nacht und auch die Verletzungen problemlos. Aber von da weg waren sie bedingungslos Freunde, und sie unterstützten sich nun auch in ihren neuen Aufgaben hier in der Stadt, wo es nur ging.

Bamert stellte sich neben Bühler und blickte ebenfalls an der Villa vorbei hinaus über die niedrigen, säuberlich gestutzten Buchshecklein auf das kleine Tal, in dem wie geduckte, massige Tiere die Gebäude der Fabrik hockten. Sie ertranken geradezu in der Flut von Grün, die vom Wald heranbrandete.

«Tut mir leid», sagte der Werkmeister, «ich musste noch kurz das Wichtigste für nächste Woche organisieren.»

«Keine Ursache», sagte Bühler, «ich war sowieso früher als erwartet hier – ich glaub, je älter er ist, desto schneller wird er», grinste er und wies auf den blauen VW-Käfer neben der Linde. Mittlerweile war das Auto stadtbekannt und auffälliger, als es ein Streifenwagen gewesen wäre.

«Nicht wie wir», lachte der Werkmeister, griff in die Brusttasche und zog eine flache, gelbe Schachtel heraus. «Willst eine?», fragte er und hielt dem Freund die geöffnete Schachtel hin. Bühler schüttelte den Kopf und zog seinerseits eine etwas dickere Schachtel aus der

Brusttasche, die ebenfalls von einem satten Gelb war, auf der aber gross ein auffälliger Rosskopf prangte. Er klaubte einen der dicken Tabakstengel heraus, die Stumpen genannt wurden in der Gegend.

Der Werkmeister zündete derweil einen seiner dünnen, krummen Stengel an, der ebenfalls von dunklem Tabakbraun war. Der Polizist drehte seinen Stumpen sorgfältig in der Flamme, bis das Ende gleichmässig glühte, dann pafften sie schweigend, und die blaue Rauchwolke stieg in der unbewegten Wärme senkrecht hoch in die Linde.

«Also bei den Kosthäusern hast du den Rehbock gesehen, sagst du?», fragte Bühler schliesslich.

«Genau», nickte Bamert, «auf der Wiese zwischen den Kosthäusern und dem Wald, und mir schien sofort, dass etwas mit ihm nicht stimmt! Entschuldige, dass ich dich einfach so herbestellte, aber ich dachte, du müsstest Bescheid wissen.»

«Du hast es ganz richtig gemacht», sagte Bühler und seufzte, «das ist ja leider meine Aufgabe. Bei Wildtieren muss allerdings auch der Wildhüter dabei sein. Hast du Müller auch benachrichtigt?»

Bamert nickte: «Natürlich – er war sich aber nicht sicher, wann es ihm reicht. Wir sollen schon mal beginnen, hat er gesagt, hat noch irgendeine Sitzung.»

Bühler lächelte: «Nun, lange wird's demnach nicht dauern, er hat's wie wir: lieber draussen als in einem Sitzungszimmer!» Er schätzte den Wildhüter, der ihn wiederholt unterstützt hatte und der die gleichen Probleme hatte mit der Seuche wie er.

Bamert nickte und blies eine blaue Rauchwolke hoch: «Schön hier», sagte er.

Bühler blickte auf das kleine Tal hinaus. «Aber ungesund», meinte er, «diese plötzliche Wärme lässt alles viel zu schnell ins Laub und ins Kraut schiessen, dann

wird's nochmals kalt, wirst sehen, und das schnell Gewachsene ist dann nicht robust genug!»

«Der Bauer», lachte Bamert, «kannst es nicht lassen, was? Du hättest dem Heimet dort oben gutgetan, das ist sicher!» Er schlug Bühler kameradschaftlich auf die Schulter: «Aber unserem Städtchen tust du auch ganz gut! Du bist beliebt bei den Leuten, weisst du das?»

Bühlers Gesicht verdüsterte sich: «Nicht bei allen, Walti, nicht bei allen! Sie verstehen nicht, dass ich die kranken Tiere erlösen muss. Mörder, sagen sie! Verdamnte Seuche.»

Bamert schüttelte den Kopf: «Das sind nur wenige, solche, die noch nie etwas begriffen haben und nur nachplappern, was ein Führer verkündet – kennen wir doch von irgendwoher, nicht wahr? Mach dir bloss nicht zu viele Gedanken.» Er zertrat den Stummel seines Krummen im Kies. «Komm, wir gehen schon mal», sagte er, «wenn's länger dauere, hat Müller gesagt, komme er direkt zu den Kosthäusern.»

Bühler löschte seinen Stumpen sorgfältig auf dem Pfosten der Villenzufahrt aus und schnippte ihn dann zum Fuss des Lindenstammes hin: «Bisschen Tabak fördert das Wachstum», grinste er.

Der Werkmeister schüttelte den Kopf: «Du und deine Sprüche!»

2

Die Kosthäuser waren grosse, graue Kästen, die sehr in die Jahre gekommen waren. Man hatte sie für die Arbeiter der Fabrik gebaut, damals, als die Industrie aufblühte und mehr und mehr Menschen aus den Hügeln in ihre Maschinenhallen, Giessereien und Werkstätten holte. Damals waren die Wohnungen im Vergleich zu den kleinen, geduckten Bauernhäuschen hinten in den engen Tälchen grosszügig und modern gewesen. Heute jedoch waren sie veraltet und zudem auch vernachlässigt. Aber weiterhin wohnten Arbeiter darin, die in der Fabrik zumeist für die schmutzigen, lärmigen und gefährlichen Arbeiten gebraucht wurden. Nach den Hügelbauern hatten die Italiener dort ein bisschen lebenslustigen Süden hineingebracht, aber mittlerweile stammten immer mehr der Bewohner aus den armen, östlich der Adria gelegenen Gebieten.

Auf der zur Fabrik hin gelegenen Seite der Villa führte ein gewundener Fusspfad zur Strasse hinunter, an der die Kosthäuser lagen, über die das Haus auf dem Hügel hochmütig hinweg sah. Aber der Werkmeister deutete auf die andere Seite, wo ein Feldweg vom Kiesplatz aus über das Ackerland hin in den nahen Wald führte.

«Es ist besser, wenn wir vom Wald her auf die Wiese kommen», sagte Bamert, «sonst entwischt uns der Bock am Ende noch.»

«Du hast doch gesagt, dass er keine Fluchtreflexe gezeigt habe?», fragte Bühler.

«Das schon, aber wir haben ihn ja auch nur von Weitem gesehen. Wir waren drüben, ennet der Strasse auf der

Fabrikseite an der Böschung dran.»

«Und ihr habt nur mit der Sense gemäht oder auch mit dem Mäher?»

«Wo denkst du hin! Die Sensen wären ja nicht weiter lärmig gewesen. Aber natürlich hatten wir auch den Mäher im Einsatz und sogar Motorsägen. Die verfluchte Wärme hat uns auf dem falschen Fuss erwischt. Eigentlich wollten wir das noch erledigen, bevor alles im Laub steht und auch, bevor das Gras zu hoch ist.»

«Und der Bock ist also trotz dem Lärm nicht abgehauen?», fragte Bühler nach.

Bamert schüttelte den Kopf: «Stand dort wie ausgestopft! Nur den Kopf hat er ab und zu gesenkt, aber nicht um zu äsen, mehr so, als wäre ihm das Heben des Kopfes zu anstrengend.»

Bühlers Gesicht verdüsterte sich erneut. Sie hatten nun den Waldrand schon hinter sich gelassen, und das zu grelle Licht zerfiel in eine angenehme Dämmerung. Wie in einer Kirche oder einer festlichen Säulenhalle standen die Stämme der grossen Tannen auf fast unbewachsenem braunem Nadelboden, und die Grasnarbe des Waldweges zog sich als giftgrüner Strich durch das Braun, als hätte ein surrealistischer Maler bewusst in zwei feindliche Farbtöpfe gegriffen.

«Hier müsste man mal durchforsten», sagte Bühler missbilligend, «man riecht ja den Tod förmlich!»

«Mit Wald kennst du dich auch aus?», fragte Bamert und zog die Brauen hoch.

«Natürlich», sagte Bühler, plötzlich eifrig, «drei grössere Waldstücke gehören doch auch zu unserem Heimet!»

Bamert runzelte fragend die Stirn.

Da erstarb Bühlers Eifer sofort: «Also ich meine: Sie gehören zum Heimet meines Schwiegervaters, und auch

dort müsste man eben mal dahintergehen – aber davon versteht er halt auch nichts.»

Bamert war stehen geblieben: «Es ist ein Jammer», sagte er, «wenn man dich so reden hört ...»

Bühler winkte ab: «Nein, es hat keinen Zweck, Dingen nachzutruern, die vorbei sind. Müssen wir hier rein?»

Bamert nickte: «Nur ein paar Meter, und schon wird's zum Waldrand hin dichter.»

So war es auch. Zuerst gingen sie zügig auf dem toten, federnden Nadelteppich zwischen den Säulenstämmen hindurch, dann standen sie plötzlich vor einer dichten Wand aus Brombeeren und nahe zusammenstehenden, dünnen Stämmchen, die oben wie kleine Krönchen die ersten Blätter entfaltet hatten. Sie mussten erst einige Meter längs des Dickichts gehen, bis sie so etwas wie eine Lücke fanden. Nun wurde es unmöglich, geräuschlos vorwärtszukommen.

Bamert zuckte mit den Schultern: «Nun denn, wenn er abhauen will, dann sehen wir ihn immerhin.»

Bühler nickte: «Hoffen wir, dass er flieht, dann ist es vielleicht noch nicht so schlimm.»

Aber die Hoffnung zerbrach sofort, als sie kurz danach die letzten Ranken zu Boden drückten und vorsichtig zwischen den Büschen, die hier, an der Schattenseite des Waldes, nur kleine, grüne Knospen trugen, auf die Wiese hinausspähten. Das Gras war erst knöchelhoch gewachsen, es sah aber nun, anders als im Winter, bereits sattgrün und verlockend saftig aus. Mitten in dem wohligen Grün, auf halbem Weg zu den grauen Steinkästen im Hintergrund, stand der Rehbock bewegungslos da.

Zögernd zuerst und vorsichtig jedes Geräusch vermeidend traten die Männer sehr langsam auf die Wiese hinaus. Der Rehbock hielt den Kopf gesenkt, bewegungslos. Normalerweise wäre er längst mit grossen Sätzen zum Wald und ins Dickicht geflüchtet.

Bühler schüttelte den Kopf: «Du hattest recht, etwas stimmt nicht mit ihm! Aber endgültig beurteilen muss Müller das. Ob er schon da ist?»

Die Männer blieben stehen und schauten zu den grauen Häuserkästen hinüber.

Bühler kniff die Augen zusammen: «Jemand steht jedenfalls dort», sagte er.

Bamert nickte: «Ja, sieht so aus, aber ich kann nicht erkennen, ob es Müller ist, scheint mir nicht sein Mantel zu sein.»

Bühler rückte seinen Gürtel zurecht: «Na ja, vielleicht ist es auch die Hausmeisterin, die Meier! Gehn wir!» Die Männer setzten ihren Weg fort, machten aber trotz allem einen grossen Bogen um das Tier.

«Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste», meinte Bühler.

Bamert lachte: «Bei dir gibt's für jede Situation ein treffendes Wort. Meinst du, die Hausmeisterin kann uns helfen?»

Bühler nickte: «Die weiss auf jeden Fall Bescheid, ist sowas wie die Zeitung dort.»

Bamert schüttelte den Kopf: «Du kennst aber auch überall Leute, so lange bist du doch noch gar nicht hier!»

«Ist meine Arbeit», sagte der Polizist, «aber in diesem Fall eher unerfreuliche.»

«Radau?», fragte Bamert.

Bühler nickte: «Immer wenn ihr Alter sich wieder hat volllaufen lassen.»

Er schaute zum Rehbock hinüber, dem sie für einen Moment recht nahekamen. Das Tier bewegte sich noch immer nicht.

«Sieht aus, als hätte er Schaum vor den Nüstern», flüsterte Bamert.

Bühlers Gesicht verdüsterte sich: «Ja, seh ich auch. Gefällt mir nicht, gefällt mir ganz und gar nicht!»

Sie verharrten einen Augenblick und gingen dann stumm weiter gegen dasjenige der Kosthäuser zu, das dem Wald am nächsten lag und vor dem die Gestalt stand.

In Bühlers Gedanken brodelte es. In solchen Momenten verfluchte er seinen Entschluss, den Zolldienst zu quittieren. Gewiss, es war auch dort viel Unerfreuliches gewesen, vor allem die ständigen Ortswechsel, wenn man ihn nach ein paar Jahren schon wieder an einen andern Posten verlegt hatte. Warum es immer ihn traf, wusste er nicht so genau, aber manchmal hatte er die ungute Vermutung, dass es mit seiner Dienstauffassung zusammenhing. Er war zu allen Menschen genau gleich, egal ob sie im dicken Auto oder mit dem klapprigen Mofa daherkamen, wie der Pfarrer aus dem Leimental, der jeweils in seinem lustigen Elsässer Dialekt drauflosschwatzte: «Güete Bonjour, i bi de Güüre vo Leime, was mues i für mis Bicyclettli für Zoll zahle?» Ja, der Pfarrer hatte jedes Mal gefragt, nicht wie andere, die immer irgendwo etwas mitführten, das nicht ganz kosher war, und jeweils dachten, dass er, der Zöllner, ein Auge zudrücken oder nicht ganz so genau hinschauen würde. Aber da waren sie bei ihm an der falschen Adresse! Vielleicht eben darum war er immer wieder verlegt worden, und das war kein Leben für eine Familie. Die Kinder konnten nicht Fuss fassen, und sie hatten es so schon schwer genug mit der Mutter, die immer noch um ihre beiden früh verlorenen Kinder trauerte und nicht mehr so richtig ins Leben zurückfand. Er seufzte. Nein, es war trotz allem besser gewesen, dass er hierhergekommen war.

Bamert warf einen scheuen Seitenblick auf seinen Freund. Er wusste, dass Bühler alles immer eher schwernahm, und er kannte ihn so gut, dass er ziemlich genau ahnte, woran

der andere dachte. Er selbst war zwar auch kein Luftibus, wie man allzu sorglose Leute hier oft nannte. Dazu war seine Jugend nicht unbelastet genug gewesen. Der Vater arbeitete als Hilfsarbeiter auf dem Bau und die Mutter war manchmal tage- und vor allem nächtelang weg, ohne dass der kleine Walter ahnte, was sie tat und wo sie war.

Erst später, in der Schulzeit, begannen ihn seine Kameraden hintenherum deswegen zu hänseln und eindeutig zweideutig über seine Mutter zu spotten. Zuerst begriff er nicht, um was es ging. Seine Mutter sah doch immer sehr gepflegt aus, fand er, sie verströmte immer einen besonderen Duft, malte sich die Lippen rot und trug luftige und lustige Kleider. Bis er begriff, was sie in den Nächten, in denen sie nicht da war, in einer bestimmten Strasse in der nahen grossen Stadt trieb und woher das Geld kam, das trotz des mageren Löhnchens seines Vaters immer reichlich vorhanden war, bis er vollständig begriff, ging seine Schulzeit schon zu Ende. Als er in der Baufirma, in der sein Vater die Hilfsarbeiten erledigte, seine Lehre begann, zog er sofort zu Hause aus und nahm sich ein Zimmer. Und seither war er immer auf eigenen Füssen gestanden.

Erst während der Zollschule konnte er seine Verachtung für alle Frauen langsam ablegen, auch dank Bühler wohl, und kurz nachher war er einem Mädchen begegnet, das aus dem Nachbarland vor den Folgen des Krieges geflüchtet war und bei dem er endgültig seine Angst und seine Verachtung überwinden konnte. Mittlerweile verstand er seine Mutter besser, und dank seiner Vergangenheit verstand er es auch, mit der Schwermut seines Freundes umzugehen. Man konnte nicht viel machen, höchstens versuchen, den Freund abzulenken, ihn auf andere Gedanken zu bringen, ohne deshalb in krampfhafte Munterkeit zu verfallen.

«Na», sagte er, «immerhin haben wir mit Müller einen Wildhüter, der gut zu den Tieren schaut, das ist lange nicht selbstverständlich.»

Bühler stimmte zu: «Ja, es ist wirklich eine Freude, mit so jemandem zusammenzuarbeiten! Also, aber hier ist er tatsächlich nicht. Wie ich dachte: Es ist die Meier!» Er steuerte über den steinigen Vorplatz des Hausklotzes auf eine grosse, hagere Frau zu, die nasse Kleidungsstücke an Drähte hängte, die zwischen dem Haus und dem Schuppen dahinter gespannt waren.